Gastbeitrag

von Stephan Good,
in der Kapelle von Kantonspital Thurgau

Gedanken zum heutigen Evangelium Gottesdienst am 26.10.2025, 4313

Was bleibt aus der heutigen Frohbotschaft bei uns hängen ?

Sicherlich gab es in ihrem Leben auch schon Situationen in welchen sie gut dastehen und einen guten Eindruck hinterlassen wollten. Um einen positiven Eindruck zu hinterlassen, nehmen wir finanzielle Mittel in die Hand, schauen auf unser gepflegtes Äusseres und bedienen uns an gesellschaftlichen Statussymbolen. Und jeder und jede welche für sich eine neue Arbeitsstelle sucht und bewirbt weiss wie entscheidend es ist, dann beim Bewerbungsgespräch von der ersten Sekunde an, einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Es ist daher etwas zutiefst Menschliches, dass wir vor uns selber und vor anderen Menschen gut dastehen möchten und es schwingt eine leise Sehnsucht mit, etwas Besseres zu sein, Anerkennung zu erhalten, bewundert zu werden. Wenn es dazu kommt, dürfen wir uns freuen.

Der Pharisäer im heutigen Evangelium möchte vor Gott gut dastehen. In seinem Beten zählt er mit stolz auf, was er an Positiven vorzuweisen hat, und fühlt sich im Vergleich zum Zöllner, für etwas Besseres. In einem gewissen Sinn sogar mit Recht, denn er tut mehr, als das Gesetz, welches er gut kennt, verlangt. In seinen Augen gilt er als fromm und gerecht.

Für einen Moment lang, dachte ich bei mir; Typisch Pharisäer welcher wieder einmal sein frommes Wirken und Handeln in den Mittelpunkt stellt und sich selbst als das Mass aller Dinge sieht. Er trifft Feststellungen durch Eigenlob und denkt nicht daran, dass er ebenfalls die Hilfe Gottes bedarf, auch in seinen guten Werken. Es fällt auf, dass es ihm nicht in den Sinn kommt, dass auch er ein Mensch mit Fehlern und Schwächen ist. Sein Gebet enthält keinen Dank an Gott für die Gaben welche er von ihm empfangen hat, keinen Lobpreis des Schöpfers als barmherzigen, gnädigen, menschenfreundlichen und liebenden Gott. Keine Bitte für andere, denen manches verwehrt bleibt oder nicht zugänglich ist. Der Pharisäer tut zwar mehr als das Gesetz verlangt, doch macht er es nicht aus

Liebe zu Gott und dem Nächsten. Es geht ihm darum, vor Gott gut dazustehen und sich von denen abzugrenzen welche nicht so gut sind. An dieser Stelle dürfen wir uns auch ehrlich fragen, wie viele Anteile des Pharisäers sind in unserem Leben sichtbar und für andere spürbar.

Im Gegensatz zum Pharisäer bekennt sich der Zöllner zu dem, was er ist. Er weiss, dass er ein Leben führt, dass sich zu wenig an den Geboten Gottes orientiert. Als Zöllner hat er allein wegen seines Berufes keinen grossen Rückhalt unter den Menschen. Von ihnen kann er nichts erwarten, auch wenn er sich noch so sehr darum bemühte. Sie würden ihm keine Chance geben. Im Gegensatz zum Pharisäer scheint es so, als steht er vor Gott nicht gut da. In seiner gesamten Körperhaltung bringt er dies zum Ausdruck.

Der Zöllner ist sich seiner Situation mehr als bewusst und im Klaren. Er spürt, dass es vor Gott keinen Sinn hat, sie zu verbergen oder schönzureden und steht zu seiner Schwäche, Fehlern und ungünstigen Lebensumständen.

Ob bewusst oder unbewusst merkt der Zöllner, dass Gott andere Massstäbe anwendet. In seinem Denken ist Gott, Liebe. Und wenn andere Menschen auf ihn herabschauen und ihm aus dem Weg gehen, weiss er, dass er zu Gott kommen kann, gerade so wie es halt ist. Sein Gebet kommt ohne Vergleich aus. Es ist ganz kurz und einfach. «Sei mir Sünder gnädig» Ein solch authentisches Gebet kommt einem nicht so leicht über die Lippen. Es braucht viel Selbstreflexion und Mut, um sich einzugestehen, was man wirklich ist. Gleichzeitig spürt er, dass seine eigenen Kräfte nicht ausreichen, etwas an seiner Situation zu verändern und dass er auf Gottes Erbarmen angewiesen ist.

Ein abschliessender Gedanke. Die Erzählung vom Pharisäer und Zöllner führt uns vor Augen, dass wir Gott nichts vormachen können und auch nicht müssen. Gott schaut nicht auf das, was Menschen oft so wichtig ist, sondern in unser Herz. Die Frohbotschaft befreit uns vom Druck, vor Gott gut dazustehen und entlastet uns vom Stress, immer gut und womöglich besser zu sein als die anderen. Sie lädt auch ein, nicht auf andere hinabzuschauen und mit dem Finger auf sie zu zeigen, sondern ermutigt uns, unsere Fehler, Schwächen einzugestehen und anzuerkennen.

Gott ist es, der uns Menschen erkennt, annimmt, aufrichtet und liebt.